

## **Fortschritt. Gefangen im Korsett der Moderne?**

*„Fortschritt ist unser Ziel.“  
(SPD-Bundestagswahlprogramm 2009)<sup>1</sup>*

### **Der Fortschrittsbegriff**

Fortschritt als Ziel, das wäre eine Formulierung, die dem Menschen der Antike, des Mittelalters, der Frühen Neuzeit nicht eingfallen wäre, auch nicht eingeleuchtet hätte (Koselleck 2004). Schließlich hat erst die Verwandlung resp. die Entzauberung der – europäischen – Welt im 19. Jahrhundert im Anschluss an die „Sattelzeit“ (Koselleck) den Begriff des Fortschritts als „Kollektivsingular“ (Koselleck 2006: 173) hervorzubringen vermocht, in dem einzelne Entwicklungsphänomene zu einem großen Ganzen gebündelt werden konnten. Erst die „reflexive Vergegenwärtigung des eigenen Standorts aus dem Horizont der Geschichte im ganzen“, so Jürgen Habermas (Habermas 1985: 14), anknüpfend an Koselleck, habe „Bewegungsbegriffe wie Fortschritt, Revolution, Kritik, etc.“ (Schneider 2008: 63) herbeigeführt. Koselleck hat diese Vergegenwärtigungsleistung im Auseintreten von „Erfahrungsraum“ und „Erwartungshorizont“ konzeptualisiert. Erst mit der Auflösung der „christlichen Lehre von den letzten Dingen“, die „den Erwartungshorizont unüberholbar begrenzte“, konnte die Zukunft von der Vergangenheit entkoppelt werden (Koselleck 1989: 361). Als „Ergebnis der Aufklärung und Echo auf die Französische Revolution“, so Koselleck weiter, ließ sich am Beginn der Neuzeit „keine Erwartung mehr hinreichend aus der bisherigen Erfahrung ableiten“ (Koselleck 1989: 365f.). In diese Lücke – aus dieser Differenzerfahrung der Zeitgenossen heraus, dass Künftiges nicht aus Vergangenen ableitbar sei – dringt am Beginn der Neuzeit der Begriff des Fortschritts. Nochmals Koselleck: „Der »Fortschritt« ist der erste genuin geschichtliche Begriff, der die zeitliche Differenz zwischen Erfahrung und Erwartung auf einen einzigen Begriff gebracht hat“ (Koselleck 1989: 366). Mehr noch, der Begriff des Fortschritts war in der Lage, den von vergangenen Erfahrungen gelösten, sich neu erschließenden Erwartungshorizont zu skizzieren, weil sich „die Neuzeit erst als eine neue Zeit begreifen läßt, seitdem sich die Erwartungen immer mehr von allen bis dahingemachten Erfahrungen entfernt haben“ (Koselleck 1989: 359).

Technische, wissenschaftliche, auch politische Fortschritte in vielen die Menschen der Neuzeit betreffenden Bereichen verwandelten sich in der Sattelzeit so von Erfahrungen in Erwartungen, die über den Einzelnen hinausreichten. Nicht mehr viele Menschen erlebten unterschiedliche Fortschritte ihrer Situation, sondern die Menschheit erwartete am Erwartungshorizont den Fortschritt an sich. Fortschritt wurde zum eigenständigen Akteur

---

<sup>1</sup> Inzwischen differenzierter: „Unser Verständnis von Fortschritt im 21. Jahrhundert beinhaltet [...] qualitatives Wachstum und Verbesserung der Lebensqualität, Erweiterung von Lebensmöglichkeiten und individueller Freiheit und einen verantwortungsbewussten Umgang mit den begrenzten natürlichen Ressourcen unseres Planeten, vgl. SPD-Parteivorstand (Hrsg.): Das WIR entscheidet. Das Regierungsprogramm 2013 – 2017, Berlin 2013, S. 6.

stilisiert und schließlich, in einem letztem Entwicklungsschritt, zum „Subjekt seiner selbst“ (Koselleck 2006: 174) erklärt. Und, dies ist für den heutigen Begriff des Fortschritts als „eine aktive Verwandlung dieser Welt“ entscheidend: „Die Zukunft wird anders sein als die Vergangenheit, und zwar besser“ (Koselleck 1989: 364). Zugleich gilt aber, und darauf wird zurückzukommen sein, dass „der Fortschritt, der mächtig genug ist, die Welt zu zerstören, in der Tat ein Produkt der Neuzeit ist“ (Wright 2006: 17).

Fortschritt ist mithin in seiner zeitlichen Dimension vor allem ein Begriff der Moderne – der Moderne als zeitlicher Epoche und Zeitdiagnose mit ihrem spezifischen im Hier und Jetzt fußenden „Möglichkeitsüberschuss“, der sich insbesondere in Form von Planung und Utopie Bahn brach (Raphael 2008) – bis hin zum *Green New Deal*. Auch wenn Fortschritt und Moderne – trotz der ihnen innewohnenden Gerichtetheit von Prozessen, wie sie etwa in der Modernisierungstheorie mit ihren teleologischen Überschüssen zum Tragen gekommen ist – nicht miteinander zu verwechseln sind (Dipper 2010), so stehen beide doch in einem engen Wechselverhältnis: Ist der Fortschritt ein Kind der Moderne, die sich dadurch auszeichnet, „dass sie von den Mitlebenden sogleich als solche erkannt und benannt worden ist“, so ist die Moderne, dem Fortschritt ähnlich, zugleich auch das Produkt eines Denkens, welches „den Gedanken eines gerichteten Verlaufs der Geschichte voraus[setzt]“ (Dipper 2010). Mehr noch: Der Fortschritt wurde zu einer „Devise einer Moderne, die ihre Normativität aus sich selbst schöpfte“ (Francois/Schulze 2001: 565).

Dabei hat der Fortschrittsbegriff viele Facetten. Er ist zugleich geschichtsphilosophischer Universalbegriff, Aktionsbegriff, Legitimationsbegriff, auch ein ideologischer wie quasi-religiöser Kampf- bzw. Hoffnungsbegriff, mit relativ klarer Zielrichtung und Perspektive (Koselleck 2004: 352f.). Was dem neuzeitlichen, dem modernen Fortschrittsbegriff indes fehlt, ist ein Gegengewicht, denn „der Niedergang oder der Rückschritt ist kein reiner Oppositionsbegriff mehr zum Fortgang oder Fortschritt“ (Koselleck 2006: 170). Schon für frühe Zeitgenossen der Fortschrittsmoderne galt diese für die Fragestellung so wichtige Einschränkung, dass „der Rückschritt nur örtlich und zeitlich, der Fortschritt aber dauernd und allgemein“ sei (Büchner 1884: 30, 34)<sup>2</sup>. Damit ist Fortschritt ein Begriff, der für sich selbst steht und dem – in der Formulierung der französischen Aufklärung bei Condorcets – eine Gesetzmäßigkeit innewohnt: Fortschritt birgt als Telos ganz selbstverständlich eine glückliche Zukunft (Bollenbeck 2007). Aus diesen Gründen ist seit dem 19. Jahrhundert Fortschritt zu „eine[r] weltgeschichtliche[n] Kategorie geworden, deren Sinn es ist, alle Rückschläge als vorübergehend, ja, letztlich als Stimulans zu neuen Fortschritten zu interpretieren“ (Koselleck 2006: 171).

Zwar hat sich gegen diese vereinfachte Deutung vielfache (Kultur-)Kritik formiert (Bollenbeck 2007: 111-154). Auch lebensweltlich hat sich vor allem in bildungsbürgerlichen Kreisen – obwohl diese zumeist Hauptträger der Moderne (Hahn 2001) wie des Fortschrittsdenkens (Bollenbeck 2007: 146) gewesen sind – zyklisch Widerstand gegen ein eindimensionales Fortschrittsparadigma formiert. Ausgehend von England, mit Maschinensturm und Gartenstadtbewegung (Linse 1984), hat sich auch im Deutschen Kaiserreich um die

---

<sup>2</sup> Zit. nach Koselleck 1989: 368.

Jahrhundertwende die Lebensreformbewegung den Zumutungen des Fortschritts in der Moderne mitunter entgegengestellt (Buchholz 2001), mindestens aber kritisch an dessen Seite positioniert. Denn auch die Lebensreformer sahen sich als fortschrittliche Geister (Radkau 2001), auch die Wissenschaftswahrnehmung changierte um die Jahrhundertwende „zwischen Fortschrittsglauben und Verzweiflung an der Moderne“ (Ziche 2001). Und so blieb, bei aller Fortschrittskritik, die nicht als Ausstieg aus dem Zug der Zeit missverstanden werden darf (Rohkrämer 1999: 344), der Fortschritt, allein schon aufgrund der rasanten technischen, aber auch sozialen und demokratischen Entwicklungen, eine wesentliche, quasi-religiöse Leitkategorie des 19. und über weite Strecken auch des 20. Jahrhunderts, wie sie Stefan Zweig in seinen Erinnerungen eingefangen hat:

*„[D]ieser Glaube an den ununterbrochenen, unaufhaltsamen ‚Fortschritt‘ hatte für jenes Zeitalter wahrhaftig die Kraft einer Religion; man glaubte an diesen ‚Fortschritt‘ schon mehr als an die Bibel, und sein Evangelium schien unumstößlich bewiesen durch die täglich neuen Wunder der Wissenschaft und der Technik“ (Zweig 2003: 17).*

Der „Widerstand“, wenn man es denn so nennen kann, gegen einen vor allem technisch-modernistischen Fortschrittsglauben blieb indes die Abweichung von der Norm, ein regressives Aufbäumen der Kulturkritik, der Maschinenstürmer, später des bundesrepublikanischen Alternativmilieus. Denn über die Subjektwerdung des Fortschritts scheint vor allem ein wichtiger Konsens gelungen: „Seit dem 19. Jahrhundert wird es schwer, sich politisch zu legitimieren, ohne zugleich fortschrittlich zu sein“ (Koselleck 2006: 174). Ein Diktum, das über alle Zeiten und politische Lager – nahezu – erhaben ist und sich insbesondere in Europa zu einem eigenen *Fortschrittsglauben* gesteigert hat (Löwenstein 2009), sich gar womöglich „zu einer Ideologie verfestigt [hat] – einer säkularen Religion, die für die Fehler in ihren Begründungen ebenso blind ist wie die traditionellen Religionen, welche vom Fortschritt herausgefordert worden sind“ (Wright 2006: 14).

Den Liberalen ist der Fortschrittsbegriff ebenso inhärent wie der Linken, er vermittelte historisch dem Bürgertum wie auch der Arbeiterklasse eine, ja *seine* Erzählung. Auch den Sozialdemokraten ist die Progressivität, bis auf eine kurze Phase des Fortschrittszweifels zu Beginn der achtziger Jahre (Walter 2011: 192f.), Grundkonsens und Zauberformel zugleich (Walter 2012). Dabei überlagert sich vielfach die Vorstellung eines ethischen, gesellschaftlichen, politischen, sozialen Fortschritts – etwa durch Aufstieg, Partizipation etc. – mit dem dafür notwendigen Vehikel des wissenschaftlich-technischen Fortschritts. Den Konservativen ist der Fortschritt über den Begriff des Wachstums ebenfalls ans Herz gewachsen. Galt der jungen Bundesrepublik der *Wohlstand für Alle* als Leitmotiv, war es der DDR das Diktum *Überholen ohne Einzuholen* – beide Systeme folgten der gleichen zerstörerischen Fortschritts- und Wachstumslogik (Bahro 1977: 311ff.). Und auch nach dem vermeintlichen *Ende der Geschichte* hat sich am globalen Fortschrittsfetisch – trotz aller

bestehenden Ambivalenzen – kaum etwas verändert,<sup>3</sup> denn „Weltkrieg, Totalitarismus und Ökokrise haben den Glauben an den F[ortschritt] erschüttert, können aber die technischen, wissenschaftlichen, ökonomischen und humanitären Errungenschaften nicht in Abrede stellen“ (Demandt 2007: 96). Und das, obwohl, so der Archäologe Ronald Wright in seiner prononciert kritischen *kurzen Geschichte des Fortschritts*, Fortschritt „eine innere Logik [hat], die jenseits aller Vernunft in die Katastrophe führen kann“ (Wright 2006: 15).

### **Fortschritt und Wachstum als Leiterzählung der bundesrepublikanischen Geschichte**

Zurück zum Ausgangszitat aus dem Wahlprogramm der SPD vom Jahr 2009: „Fortschritt ist unser Ziel.“ Gespeist wird der Erklärungsgehalt dieser kurzen Formel durch einen mitschwingenden, wenngleich unausgesprochenen Verweis auf die bundesrepublikanische Erfolgsgeschichte in all ihren Facetten: vom *Wirtschaftswunder* über *mehr Demokratie wagen* bis zur *Revolution 1989*; Deutschland als *Wachstumsmotor* und *Made in Germany* bis hin zur, mit dem Fortschritt eng verbundenen, Idee des so notwendigen wie ewigen Wachstums: dem Versprechen von andauernder, wiederholbarer Prosperität, die sich letztlich in einem mythisch umwobenen Prosperitätsnarrativ zur bundesrepublikanischen Leiterzählung verdichtet hat (Münkler 2011: 149f.).

Ende der siebziger Jahre waren es die *Gründungsgrünen*, die erstmals den bundesrepublikanischen Fortschrittsfuror grundsätzlich hinterfragten (Mende 2011: 397ff.). Dennoch überlebte die Idee des Fortschritts gesellschaftlich wie auch politisch und feierte – nur kurzzeitig außer Kraft gesetzt – in der parteigewordenen Ökologiebewegung ihre *grüne* Wiedergeburt. Schließlich sei „die Idee von der gesellschaftlichen Veränderung zum Besseren [...] geradezu konstitutiv für die verschiedenen Etappen und Ausprägungen linker Theorie und Praxis“ (Siller 2010: 23), weshalb es einer neuen Austarierung des Fortschrittsbegriffs bedürfe, einer neuen Konkretisierung des Fortschritts jenseits seines universalen Selbstzwecks als Ziel. Allerdings bezieht sich Siller auf einen Fortschrittsbegriff, der sich eben gerade nicht allein im gesellschaftlichen Fortschritt erschöpft, sondern, in der Perspektive der ökologischen Modernisierung, geradezu auf den wissenschaftlich-technischen Fortschritt angewiesen ist, um das ökologische Morgen zur erreichen.

Insbesondere der *Green New Deal* als quasi *dritte, grüne industrielle Revolution* scheint also dazu angetan, Fortschritt im Sinne von Wachstum qualitativ neu aufzuladen und seinem bisherigen Selbstzweck zu entreißen, nicht aber für obsolet zu erklären. Aber ist die Formel *Auf dem Weg zu einem Green New Deal* (Heinrich-Böll-Stiftung 2009) wirklich etwas anderes als die Anrufung des naiv-teleologischen, die Moderne begleitende Fortschrittsbegriffs mit einer *zwangsläufig* glücklichen – ökologischen – Zukunft? Wäre es indes, im Angesicht der seit 40 Jahren nicht an Aktualität und Brisanz verlierenden „Grenzen des Wachstums“ (Meadows 1972), nicht Zeit für ein Innehalten, für *Wohlstand ohne Wachstum*, für *Leben und Wirtschaften in einer endlichen Welt*, wie es in der Übersetzung des Buches von Tim

---

<sup>3</sup> Mehr noch, während sich etwa in Europa – im Angesicht der Brüche des 20. Jahrhunderts, aber auch im Angesicht etwa des Klimawandels – zyklisch Fortschrittskritik formuliert hat und auch die positive Gerichtetheit des Fortschritts in Zweifel gezogen worden ist, feiere der ungebremste Fortschritt im außereuropäischen Raum derzeit große Erfolge (Loewenstein 2009).

Jackson (Jackson 2011) heißt? Wäre es nicht gar Zeit für einen tatsächlichen Rückschritt, der weit mehr sein müsste als Stimulans für neuen Fortschritt? Hiervon wird später noch einmal die Rede sein. Doch zunächst soll ein anderes Beispiel zeigen, wie tief verwurzelt der Fortschrittsglauben der (inzwischen zweiten, der Post-, der reflexiven) Moderne ist. Und wie wenig rational der Glaube an die Perpetuierbarkeit von Fortschritt in seiner modernen Version, ohne Niedergang als Gegenpart, aufzutreten vermag.

Im März 2001, zwei Monate bevor Guido Westerwelle FDP-Vorsitzender wurde, erreichte der Börsenindex *Nemax* (Neuer-Markt-Index) seinen historischen Höchststand. Die dotcom-Blase implodierte und vernichtete 96 Prozent ihres Wertes. Der Glaube an das große Glück an den Finanzmärkten wurde kurzzeitig tief erschüttert. Dennoch galt weiterhin nicht die rasante Wertsteigerung am Neuen Markt, sondern dessen Zusammenbruch als Ausnahme (Bebnowski/Lühmann 2011). Die moderne Logik der Entkopplung von Fortschritt und Niedergang wurde hier voll wirkmächtig. *Intershop*, *t-online* und *GPC Biotech* figurierten als Fixsterne der Fortschrittshoffnung. Der n-tv-Börsen-Anchorman Friedhelm Busch und eben nicht zuletzt auch Guido Westerwelle gaben die Priester eines religiös anmutenden Börsenwahns – das simple Versprechen ewig währenden Wachstums lieferte attraktive Orientierungspunkte in der überkomplexen Jetztzeit. Ob, und wenn ja, wie stark die derzeitigen Krisen den linearen Fortschrittsglauben langfristig erodieren lassen, diese Fragen müssen offen bleiben. Der kürzlich geäußerte Vorschlag des FDP-Vorsitzenden Philipp Rösler, den „Neuen Markt“ wiederzubeleben, zeigt aber, dass selbst diese Extremform des Fortschrittsglaubens – „der Selbsterfahrungstrip durch die unendliche Geilheit des Kapitalismus“ (Arzt 2013) – immer wieder durchbricht. Insofern, dies soll an dieser Stelle mit dem kurzen Beispiel nur angerissen werden, ist die kapitalistische Akkumulationslogik natürlich wesentlicher Movers und Grundlage des Fortschrittsfurors, der den Niedergang – also die platzenden Aktien-, Währungs-, Immobilien und Rohstoffblasen – nur als Stimulans für neues Wachstum begreifen kann und darf.

### **Unbehagen am Wachstum**

Ein ganz anderer, viel weniger zu beeinflussender Ort, an dem die Option des Niedergangs zumindest zyklisch aufscheint, ist die Verfasstheit des ökologischen Gleichgewichts. In den Worten Ronald Wrights: „Die womöglich unmittelbarste Bedrohung ist jedoch völlig ohne Glamouröses: unser eigener Abfall“ (Wright 2006: 17). Bekanntlich schreibt die Natur keine Rechnungen, insofern ist die Dialektik von Fortschritt und möglichem Niedergang nirgends eingepreist und kann so weitgehend ignoriert, oder aber – wie im Fall des Klimawandels – zumindest geleugnet werden. Rückblickend, und entscheidend für den hier diskutierten Sachverhalt, ist aber die Gleichzeitigkeit von Fortschritt, Moderne und Umwelt(problem) (Toyka-Seid 2008: 257). Wie kaum anderswo lassen sich am Zustand und am Gefährdungsszenario der Umwelt sowohl die Dialektik von Fortschritt und Niedergang nachzeichnen – als auch bereits die Versuche, „im Zeichen uneingeschränkter Fortschrittsgläubigkeit“ Umweltprobleme mit der „Konzentration auf technische Lösungen“ aufzulösen (Toyka-Seid 2008: 257), mithin den Fortschritt durch den Fortschritt gegen den Niedergang abzusichern. Die Warnungen vor den Segnungen des technischen Fortschritts

sind freilich nicht neu: Schon Jean-Jacques Rousseau erkannte „als erster die Aporie des Fortschritts“, die dem Fortschritt innewohnende Gefahr des Verfalls „im Sinne von Katastrophen, die die Menschen mit ihren technischen Verfügungsgewalten selbst über sich herbeizuführen fähig geworden sind“ (Koselleck 2006: 178). Auf das zwanzigste Jahrhundert übertragen, stellte sich also die von Theodor W. Adorno aufgeworfene Frage, ob der Fortschritt „von der Steinschleuder zur Megatonnenbombe“ wirklich als ein solcher gelten kann. Und auf das 21. Jahrhundert und den hier zu diskutierenden Sachverhalt bezogen, stellt sich die Frage, ob die Fortschrittsmoderne aus sich selbst heraus die Lösung ihrer eigenen Probleme parat hält und damit ihre moderne Selbstlegitimation erhält und bestätigt – oder nicht.

Nun soll an dieser Stelle keine Gegenerzählung zum Fortschritt vorgetragen werden, dies wäre womöglich nicht minder ideologisch (Misik 2012) als die Ideologie des Fortschritts. Zumal, dies sei nochmals klargestellt, die Erweiterung von politischen Partizipationsrechten, von Geschlechtergerechtigkeit, von sozialer Gerechtigkeit usw. selbstredend die Welt *besser* gemacht hat.<sup>4</sup> Dennoch ist die Frage nach dem Gehalt des Fortschrittsparadigmas angesichts von Fukushima, Klimawandel und *Peak Oil* weiterhin offen und scheint nurmehr den Beginn einer tiefgreifenden, fundamentalen Diskussion zu markieren (etwa Leggewie/Welzer 2009). Dabei bedurfte es gar nicht erst der Kernschmelzen von Fukushima, damit sich in Anbetracht ökologischer Katastrophen eine Abwendung vom Fortschrittsparadigma vollzog. Der zwischenzeitliche demoskopische wie elektorale Aufstieg der Grünen in der Bundesrepublik bereits ein Jahr vor Fukushima markierte einen deutlichen, wenn auch nicht fundamental kritischen Einschnitt. Im Jahr der explodierten Ölplattform *Deepwater Horizon* und der brennenden Wälder um Tschernobyl war es zunächst womöglich nur ein romantisch verklärtes Bild grüner Visionen aus den Anfangszeiten der Friedens- und Umweltbewegung, das als grüne Gegenerzählung wirksam wurde: die Verortung der Grünen als Mystiker des entschleunigten Lebens jenseits von Wirtschafts-, Finanz- und Ökokrise als Gegenentwurf zur Überforderung durch Beschleunigung und Naturkatastrophen (Lühmann 2010). Durch Fukushima hat sich also nur verhärtet, was hier bereits zu spüren gewesen war – ein Unbehagen am Fortschritt, am Leistungsdenken, stattdessen eine Hinwendung zu einer ökologischen Generationengerechtigkeit, zu Nachhaltigkeit und der Denkbarekeit von Rückschritt und Verzicht, wie sich in einer Untersuchung grüner Neu- und Altwählerinnen in Baden-Württemberg gezeigt hat (Lühmann et al. 2011). Die Aussage eines im Rahmen der Studie befragten Probanden – ausgehend von der Lektüre des Buches *Kollaps* von Jarred Diamond – mag dies verdeutlichen:

*„Man schwimmt im Großen mit, ratlos, wie man sich selbst und eine Mehrheit davon zu überzeugen, dass Wachstum, Wachstum, Wachstum nicht mehr so wichtig und richtig ist, wie das früher gesagt wurde. Meine Frau sagt immer, das einzige, das immer nur wächst ist Krebs, und der führt zum Tode. Und es gibt keinen Nobelpreis, wie Wirtschaft, wie theoretisch eine Gesellschaft funktionieren kann, ohne auf Kosten*

---

<sup>4</sup> Aber auch hier einschränkend mit Ronald Wright

*anderer zu wachsen, der Dritten Welt, der Umwelt, von allen Menschen.“ (Lühmann et al. 2011: 76)*

Dieses diffuse Unbehagen am Wachstum – und damit am Fortschrittsdenken – hat sich, trotz größerem Abstand zur japanischen Reaktorkatastrophe, auch in den folgenden Studien bis weit ins Jahr 2012 hinein bestätigt (Lühmann 2012; Lühmann/von Eichborn/Rahlf 2012).

### **Grenzen der Nachhaltigkeit – Am Ende des Fortschrittszyklus der Moderne?**

Dennoch, ein generelles gesellschaftliches Umdenken in dieser Hinsicht hat noch längst nicht stattgefunden. Und es ist unklar, ob dies in naher Zukunft passieren wird (Petersen 2011). Zumal der positiv gewendete semantische Ausbruch aus der Fortschrittsfixierung beziehungsweise dessen Begleitung durch das Megawort *Nachhaltigkeit* – das auf den Fortschritt und die Moderne folgende „neue, zeitgemäße und alle anderen übergreifende Ordnungsmuster“ (Dipper 2010) – keinen überzeugenden Ausweg weist. Dies gilt zunächst im gesellschaftlichen Rahmen. Der Politologe Ingolfur Blühdorn bezweifelt, dass nachhaltiger Konsum allein einen positiven Effekt auf die Klimakatastrophe habe, da der Nachhaltigkeitsbegriff hohl sei. Schließlich hätten „spätmoderne Konsumgesellschaften nicht nur die radikalökologische Kritik am Konsumkapitalismus fallen lassen“, sondern sie ignorierten überdies die Essentials von Nachhaltigkeit: die *Grenzen des Wachstums* ebenso wie „die fundamentalen Bedürfnissen der Mehrheit auf der Welt“, die sie den Konsumgepflogenheiten globaler Konsumeliten opfern würden (Blühdorn 2008). Diese Politik der *Nicht-Nachhaltigkeit* ist für Blühdorn ein Kennzeichen der heutigen, der dritten Moderne, die die in den siebziger Jahren behauptete Alternative zwischen *Ende oder Wende* (Eppler 1975) – auch übersetzbar als Gegenübersetzung von Fortschritt und bzw. oder Niedergang – für obsolet erklärt, weil sich „die beobachtbaren Umweltveränderungen [...] als erträglicher und der zivilisatorische Fortschritt als komfortabler [erwiesen], als die Kritiker zunächst angenommen hatten“ (Blühdorn 2013: 244). Zugespitzt: Weil die Grenzen des Wachstums nicht erreicht wurden, konnte es sie also auch nicht geben. Blühdorn folgend gilt deshalb für fortgeschrittene moderne Gesellschaften, „dass die Angst vor der zunehmenden Entfremdung durch Technologie, Konsum und Fortschritt weitgehend verfliegen ist, dass die Hoffnung auf die wahre Erfüllung in einer grundsätzlich anderen Lebens- und Gesellschaftsform jenseits der technologisch-kapitalistischen Moderne sich im Wesentlichen erschöpft hat und das moderne Selbstverwirklichungsmuster mehr denn je die Beibehaltung und den weiteren Ausbau der Logik und der Strukturen des etablierten sozioökonomischen Systems erforderlich machen“ (Blühdorn 2013: 250). Nun muss man der pessimistischen Diagnose Blühorns, verdichtet im *post-ecologic-turn* und der daraus resultierenden *Politik der Nicht-Nachhaltigkeit*, nicht unbedingt folgen, den zweifellosen Zuwachs im Bereich des Ökologisch-Nachhaltigen nicht als gänzlich unpolitisch abtun. Internetportale für kritischen Konsum, wie *utopia.de* oder *futurzwei.org*, Harald Welzers hieraus schöpfende Geschichten von einem guten Umgang mit der Welt (Welzer/Rammler 2012) oder Niko Paechs Einwürfe gegen den Wachstumszwang (Paech 2012a) können und sollten sehr wohl als politische Interventionen angesehen werden. Natürlich mag es auch sein, dass die viel gescholtenen

LOHAS zunächst die eigene Gesundheit im Blick haben und dann erst die der Produzenten. Aber Gesundheit – auch Natürlichkeit und Authentizität – sind schon seit jeher Leitbegriffe des ökologischen Denkens, in der Lebensreform ebenso (Buchholz 2001) wie etwa bei Petra Kelly (Richter 2010).

Aber dennoch ist mit Blühdorn kritisch zu fragen, ob sich, bei allem Bewusstsein für die *Notwendigkeit* eines ökologischen Umsteuerns, nicht eine Engführung des Denkens breitgemacht hat, die in der *ökologischen Modernisierung* und ihren Wiedergängern wie dem *Green New Deal* einem bequemen Fortschrittsnarrativ aufsitzt, welches den ökologischen Umbau der Gesellschaft als reine *Win-Win-Win-Szenarien* aus technischem, gesellschaftlichem und ökologischem Fortschritt beschreibt (Blühdorn 2013: 250ff.).

Dabei liegt genau hier, an das bisher Gesagte anknüpfend, die eigentliche Krux. Denn, Niko Paech folgend, so ist doch „die Hauptursache der multiplen Gegenwarts Krisen [...] das Wachstums- und Fortschrittsparadigma“, welches „seit der Frühphase der Moderne“ im „wirtschafts- und naturwissenschaftliche Denken von einer Steigerungslogik beseelt“ sei (Paech 2012b: 56). Die Verteidiger der fortschrittsfreundlichen ökologischen Modernisierung halten dies hingegen „für einen theoretischen Irrtum und eine politische Sackgasse“ (Fücks 2013). Überdeutlich wird dies dort, wo Ralf Fücks als einer der geistigen Väter des Green New Deals eine „neue Gründerzeit“ ausruft, wider den „Zukunftspessimismus“ anschreibt und kurzerhand die Grenzen des Wachstums flexibilisiert, um die Wachstums- und Fortschrittsmoderne gegen ihre „Feinde“ zu verteidigen (ebd.). Die Kompromissformel des „qualitativen Wachstums“, welche sich durch die grüne Programmatik zieht (Mende 2011) und nun inzwischen auch (wieder) Eingang in sozialdemokratische Programmatik gefunden hat, zeichnet, so Fücks, den einzig realistischen, weil zumutbaren, Ausweg aus der ökologischen Krise. Alles andere sei ein *Rückfall* in die Debatten der siebziger und achtziger Jahre (Fücks 2013: 57).<sup>5</sup>

Nun ist vor dem bisher Gesagten schon der Begriff des *Rückfalls* bzw. *Revivals* nicht unproblematisch, geht er doch unversehens davon aus, dass dem Fortschritt eine innere, zugleich unumstößlich lineare, irreversible Gerichtetheit innewohnt, dass die Debatten von damals als erledigt betrachtet werden können. Damit ist Fücks aber selbst argumentativ nicht weit über die siebziger Jahre hinausgegangen, bleibt er doch einer modernisierungstheoretischen Sichtweise verbunden, die in ihrer „Annahme von Linearität“<sup>6</sup> schon immer von sich behauptete, „zukünftige oder zumindest ‚notwendige‘ Wege der weniger entwickelten Gesellschaften beschreiben zu können“ (Mergel 1997: 215). Verständlich vor der Annahme, dass die Modernisierungstheorien „immer noch eine Form der *Selbstthematization erfolgreicher Gesellschaften* [sind], die auf ihre Vorbildrolle bestehen“ (Mergel 1997: 226). Aber eine solche Engführung, die den Fortschritt trotz offensichtlicher Wachstumsgrenzen, trotz Klimawandel und zunehmender Klimaungerechtigkeit, ohne Niedergangsoption und ohne die Möglichkeit von Rückschritt und Verzicht verhandelt, bleibt nicht nur im Korsett der Fortschrittsmoderne verhaftet,

---

<sup>5</sup> Fücks nennt es ein „Revival“

<sup>6</sup> „Daß es vorangehe und kein Weg zurückführe, war das Grundthema der Sozialwissenschaften seit dem 18. Jahrhundert.“ (Mergel 1997: 215).



sondern begeht womöglich denselben Fehler, den die westlich-demokratische Welt mit ihrem Vorreiter USA gerade in Form der Demokratiebeglückung nicht-westlicher Länder begeht: den eigenen Pfad der Modernisierung durch Wachstum, Fortschritt und Demokratie nach westlichem Zuschnitt absolut zu setzen. Schließlich hat der auf ewigem Wachstum und ewigem Fortschritt basierende moderne Konsumkapitalismus gemeinsam mit der Demokratie 1989/91 gesiegt, ergo kann nur die Kombination aus beidem den richtigen Weg weisen. Am Erwartungshorizont der weltweiten Entwicklung ist im Zeichen der Fortschrittsideologie kein Platz für das vormoderne und realitätsverweigernde „Aber“, welches wie ein Echo etwa aus dem Werk Kollaps von Jarred Diamond hallt.

### **An der Sattelzeit einer ökologischen „Moderne“?**

Was folgt daraus für die Debatte, die bei den deutschen Grünen mehr am Rande verhandelt wird (Fücks/Loske 2012) und die sich nach einem radikalen Aufbruch mit der Infragestellung von Wachstum, Fortschritt und Modernisierung (Loske 2006) letztlich im für alle Beteiligten nur Vorteile bringenden Herausmodernisieren aus der Nachhaltigkeitskrise erschöpft hat (Blühdorn 2011)? Grenzt, kurz gesagt, die Debatte etwa um Postwachstumsgesellschaften „an Realitätsflucht“ oder muss nicht nur unsere jüngste Geschichte – sondern womöglich auch unsere Zukunft – „unter Einschluss der Reflexion von Möglichkeiten einer Moderne ohne Wachstum“ (Schildt 2010) verhandelt werden?

Mit Koselleck gegen Koselleck argumentiert, ist die Antwort relativ eindeutig, wenn man der Annahme folgt, dass die ökologischen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts eine neue, eine ökologische Sattelzeit begründen, in der sich die Grundannahme der Moderne, der Erwartungshorizont sei unbegrenzt, an den Grenzen des Wachstums bricht. Anders gesagt: Kann es sein, dass sich durch das Auftauchen der Ökologie bzw. der Bewusstwerdung ihrer grundlegenden Gefährdung das Verhältnis von Erwartungshorizont und Erfahrungsraum wieder umdreht? Nochmals zur Erinnerung: Koselleck hat die Sattelzeit, der die Moderne entspringt, dahingehend charakterisiert, dass in ihr der Erfahrungsraum, also die historische Vergangenheit, und der Erwartungshorizont, die historische Zukunft, zügig auseinandergetreten sind. Im Begriff des Fortschritts bündelte sich diese Differenz idealtypisch, da der Fortschritt mit dem ihm innewohnenden „Möglichkeitenüberschuss“ wie kaum ein anderer Begriff nicht mehr von der bisherigen Erfahrung begrenzt werden konnte. Der Erwartungshorizont öffnete sich im Fortschrittsbegriff ins Unermessliche, der naturale Lauf der Dinge von Fortschritt und Niedergang verschwand und die Zukunft konnte, dank des Fortschritts, nur eine bessere werden.

Der gleichen Logik folgt auch das grüne Telos eines ökologischen Morgen. Es klingt so verführerisch, nur dies ist die Crux: Auch dieses grüne Telos findet seine Erfüllung im Diesseits ohne das Risiko des Niedergangs. Und folgt damit bedingungslos dem Fortschrittsbegriff der Moderne, der keinen Rückschlag kennt, auch keinen Rückschritt, kein Szenario jenseits des Wachstums als Inbegriff des Fortschritts. Will man aber tatsächlich aus der Erzählung des Fortschritts in der Moderne ausbrechen, aus dem umwelt- und ressourcenvernichtenden Zyklus ewigen Wachstums, so wird ein Weg zurück in das vormoderne Denken von Fortschritt und Niedergang als Sinneinheit – wie es sich im

naturalen Leben vollzieht – von Nöten sein. Es geht hierbei nicht um das Denken in Apokalypsen, sondern um die Einsicht in einen radikalen Diskurswechsel, der im Sinne *ökologischer Aufklärung* Fortschritt als Ziel seiner selbst, wie im Ausgangszitat formuliert, ad acta legt und die Option von Rückschritt und Verzicht ernst nimmt. Erst mit einem solchen diskursiven Wechsel wäre der Ausbruch aus der Wachstumsmoderne vollzogen und der Weg frei für eine andere, eine ökologische Moderne.

Kurzum, Hat im 17. Jahrhundert noch die christliche Lehre den Erwartungshorizont der Menschen unüberholbar begrenzt, so könnte es sein, dass die ökologische Lehre von den Grenzen des Wachstums, der Klimawandel und die alltäglichen Ökokatastrophen den Erwartungshorizont der Menschen erneut begrenzen. Es ist dies nach über 200 Jahren Fortschrittsmoderne (mit zweifellos großen Erfolgen) mit Sicherheit eine schmerzliche Erkenntnis. Aber eben auch eine notwendige, weil sie mit den Logiken der Fortschrittsmoderne bricht, ohne die Möglichkeiten von Fortschritten zu negieren. Wir sollten diesen Debattenraum ebenso dringend wie unaufgeregt noch weiter und weiterhin öffnen, statt Fortschritt als Norm gegen jeden kritischen Einwurf zu immunisieren und dabei im Grunddilemma der Moderne verharren, ihre Prämissen aus sich selbst heraus zu begründen und dabei für die möglichen Fehler in ihren Begründungen blind bleibt.

## Literaturverzeichnis

Arzt, Ingo (2013): Der Wahnsinn kehrt zurück, in: die tageszeitung, 20.8.2013.

Bahro, Rudolf (1977): Die Alternative. Zur Kritik des real existierenden Sozialismus, Frankfurt a. M., Europäische Verlagsanstalt.

Bebnowski, David/Lühmann, Michael (2011): Die langen Schatten des Börsenbooms. Wie der Westerwelle-Liberalismus seine Grundlage verlor, in: Kommune, Bd. 29, Nr. 5, S. 37-40.

Blühdorn, Ingolfur (2008): Klimadebatte und Postdemokratie. Zur gesellschaftlichen Bewältigung der Nicht-Nachhaltigkeit, in: Transit. Europäische Revue, Bd. 36, S. 46-64.

Blühdorn, Ingolfur (2011): Ein Schafspelz für den Wolf. In: The European, 4.2.2011. URL: <http://www.theeuropean.de/ingolfur-bluehdorn/5593-das-maerchen-vom-green-new-deal> (30.8.2012).

Blühdorn, Ingolfur (2013): Simulative Demokratie. Neue Politik nach der postdemokratischen Wende, Frankfurt a. M., Suhrkamp.

Bollenbeck, Georg (2001): Weltanschauungsbedarf und Weltanschauungsangebote um 1900. Zum Verhältnis von Reformoptimismus und Kulturpessimismus, in: Buchholz, Kai et al. (Hrsg.): Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900, Darmstadt, Häusser, S. 203-207.

Bollenbeck, Georg (2007): Eine Geschichte der Kulturkritik. Von Rousseau bis Günther Anders, München, Beck.

Buchholz, Kai (2001): Begriffliche Leitmotive der Lebensreform, in: ders. et al. (Hrsg.): Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900, Darmstadt, Häusser, S. 41-44.

Demandt, Alexander (2007): Fortschritt, in: Jordan, Stefan (Hrsg.): Lexikon Geschichtswissenschaft. Hundert Grundbegriffe, Stuttgart, Reclam, S. 94-97.

Diamond, Jarred (2005): Kollaps. Warum Gesellschaften überleben oder untergehen. Aus dem Amerikanischen von Sebastian Vogel, Frankfurt a. M., S. Fischer.

Dipper, Christof (2010): Moderne, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 25.8.2010. URL: <https://docupedia.de/zg/Moderne?oldid=80259> (30.8.2012).

Eppler, Erhard (1975): Ende oder Wende - Von der Machbarkeit des Notwendigen, Stuttgart, Kohlhammer.

François, Etienne / Schulze, Hagen (Hrsg.) (2001): Deutsche Erinnerungsorte, 3 Bde., München, C.H. Beck.

Fücks, Ralf (2009): Was vergeht und neu entsteht, in: Böll Thema, Bd. 5, Nr. 1, S. 6-7.

Fücks, Ralf/Loske, Reinhard (2012): Sparen oder wachsen?, in: die tageszeitung, 20.6.2012, S. 4.

Fücks, Ralf (2013): Öko-Biedermeier vs. ökologische Moderne. Die grüne Revolution. In: Blätter für deutsche und internationale Politik, Jg. 58 (2013) H. 8, S. 57-65.

Habermas, Jürgen (1985): Der philosophische Diskurs der Moderne. Zwölf Vorlesungen, Frankfurt a. M., Suhrkamp.

Hahn, Hans-Werner (2001): Bürgertum in Thüringen im 19. Jahrhundert: Forschungsdesiderate und Forschungskonzepte, in: ders./Greiling, Werner/Ries, Klaus (Hrsg.): Bürgertum in Thüringen. Lebenswelt und Lebenswege im frühen 19. Jahrhundert, Rudolstadt/Jena, Hain.

Heinrich-Böll-Stiftung (2009): Auf dem Weg zu einem Green New Deal. Die Klima- und die Wirtschaftskrise als transatlantische Herausforderungen. URL: [http://www.boell.eu/downloads/green\\_new\\_deal\\_oeko\\_band3.pdf](http://www.boell.eu/downloads/green_new_deal_oeko_band3.pdf) (30.8.2012).

Jackson, Tim (2011): Wohlstand ohne Wachstum. Leben und Wirtschaften in einer endlichen Welt. München, oekom.

Koselleck, Reinhart (1989): "Erfahrungsraum" und "Erwartungshorizont" – zwei historische Kategorien, in: ders.: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankfurt a. M., Suhrkamp, S. 349-375.

Koselleck, Reinhart (2004): Fortschritt, in: Brunner, Otto/Conze, Werner/ders. (Hrsg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch sozialen Sprache. Studienausgabe. Band 2, E-G, Stuttgart, Klett-Cotta, S. 351-423.

Koselleck, Reinhart (2006): Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache. Frankfurt a. M., Suhrkamp.

Leggewie, Claus/Welzer, Harald (2009): Das Ende der Welt, wie wir sie kannten. Klima, Zukunft und die Chancen der Demokratie. Frankfurt a. M., S. Fischer.

Linse, Ulrich (1984): Ökopax und Anarchie. Eine Geschichte der ökologischen Bewegungen in Deutschland. München, dtv.

Loewenstein, Bedřich (2009): Der Fortschrittsglaube. Geschichte einer europäischen Idee. Osnabrück, V&R Unipress.

Loske, Reinhard et al. (2006): Für einen neuen Realismus in der Ökologiepolitik. Die Grünen werden nur gebraucht, wenn sie die Bewahrung der Schöpfung konsequent zum Ausgangspunkt ihrer Politik machen, o.O.

Lühmann, Michael (2010): Die Grünen feiern einen paradoxen Erfolg. In: Zeit online, 23.9.2010. URL: <http://www.zeit.de/politik/ausland/2010-09/gruene-bilanz-bundestagswahl> (30.8.2012).

Lühmann, Michael von Eichborn, Christian/Rahlf, Katharina/Kallinich, Daniela (2011): Zeitgeisteffekt oder grüner Wertewandel? Die neuen grünen Wähler\_innen in Baden-Württemberg. URL: [http://www.demokratie-goettingen.de/content/uploads/2012/01/BERICHT\\_Gr%C3%BCne\\_Neuw%C3%A4hler\\_innen\\_Schleswig-Holstein1.pdf](http://www.demokratie-goettingen.de/content/uploads/2012/01/BERICHT_Gr%C3%BCne_Neuw%C3%A4hler_innen_Schleswig-Holstein1.pdf) (30.8.2012).

Lühmann, Michael/von Eichborn, Christian/Rahlf, Katharina (2012): Zeitgeisteffekt oder grüner Wertewandel. Die neuen grünen Wähler\_innen in Sachsen. URL: [http://www.demokratie-goettingen.de/content/uploads/2012/06/Gruene-Neuwaehler\\_innen-Sachsen.pdf](http://www.demokratie-goettingen.de/content/uploads/2012/06/Gruene-Neuwaehler_innen-Sachsen.pdf) (30.8.2012).

Lühmann, Michael (2012): Keine Avantgardisten eines Wertewandels. Die neue Wählerschaft der Grünen, in: INDES. Zeitschrift für Politik und Gesellschaft, Jg. 1 (2012) H. 1, S. 113-119.

Meadows, Dennis L. et al. (1972): Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit, Stuttgart, DVA.

Mende, Silke (2011): „Nicht rechts, nicht links, sondern vorn“. Eine Geschichte der Gründungsgrünen, München, Oldenbourg.

Mergel, Thomas (1997): Geht es weiterhin voran? Die Modernisierungstheorie auf dem Weg zu einer Theorie der Moderne, in: ders./Welskopp, Thomas (Hrsg.), Geschichte zwischen Kultur und Gesellschaft, München, C.H.Beck, S. 203-232.

Misik, Robert (2012): Der Fortschritt ist auch nicht mehr das, was er einmal war.... In: Misik.at, 6.3.2012. URL: <http://www.misik.at/mt/p.cgi/1552>. (30.08.2012).

- Münkler, Herfried (2011): Mythische Zauber – Die großen Erzählungen und die Politik, in: Otto Depenheuer (Hrsg.), Erzählungen vom Staat. Ideen als Grundlage von Staatlichkeit, Wiesbaden, VS, S. 145-150.
- Osterhammel, Jürgen (2009): Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts, München, Beck.
- Paech, Niko (2012a): Befreiung vom Überfluss. Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie, München, oekom.
- Paech, Niko (2012b): Das Elend der Konsumwirtschaft. Von Rio+20 zur Postwachstumsgesellschaft, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, Jg. 57 (2012) H. 6, S. 55-63.
- Petersen, Thomas (2011): Kein Fortschrittspessimismus. Umfragen zum deutschen Glauben an die Innovationskraft der Forschung, in: Die Politische Meinung, Nr. 499, 06/2011, S. 31-38.
- Radkau, Joachim (2001): Die Verheißungen der Morgenfrühe. Die Lebensreform in der neuen Moderne, in: Buchholz, Kai et al. (Hrsg.): Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900, Darmstadt, Häusser, S. 55-59.
- Raphael, Lutz (2008): Ordnungsmuster der „Hochmoderne“? Die Theorie der Moderne und die Geschichte der europäischen Gesellschaften im 20. Jahrhundert, in: ders./ Schneider, Ute (Hrsg.): Dimensionen der Moderne, Peter Lang, S. 73-91.
- Richter, Saskia (2010): Die Aktivistin. Das Leben der Petra Kelly, München, DVA.
- Rohkrämer, Thomas (1999): Eine andere Moderne? Zivilisationskritik, Natur und Technik in Deutschland 1880–1933, Paderborn, Schöningh.
- Schildt, Axel (2010): Modernisierung, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 11.2.2010. URL: <http://docupedia.de/zg/Modernisierung?oldid=84640>.
- Schneider, Ute (2008): Spurensuche: Reinhart Koselleck und die „Moderne“, in: Raphael, Lutz/dies. (Hrsg.): Dimensionen der Moderne, Peter Lang, S. 61-72.
- Siller, Peter (2010): Vorwärts, und nicht vergessen. Warum emanzipatorische Politik einen neuen Fortschrittsbegriff braucht, in: Polar, Bd. 5, Nr. 2, S. 23-27.
- Toyka-Seid, Michael (2008): „Nature Re-invented“. Wie die Ökologie zur Moderne fand, in: Raphael, Lutz/Schneider, Ute (Hrsg.): Dimensionen der Moderne, Peter Lang, S. 249-268.
- Walter Franz (2011): Die Sozialdemokraten und der Fortschritt. In: Hensel, Alexander/Kallinich, Daniela/Rahlf, Katharina (Hrsg.): Gesellschaftliche Verunsicherung und politischer Protest. Jahrbuch des Göttinger Instituts für Demokratieforschung. Stuttgart, ibidem, S. 190-193.
- Walter, Franz (2012): Ingenieure an der Kristallkugel, in: Der Freitag, 14.9.2012.
- Welzer, Harald/Rammler, Stephan (Hrsg.) (2012): Der FUTURZWEI-Zukunftsalmanach 2013. Geschichten vom guten Umgang mit der Welt, Frankfurt a. M., Fischer.
- Wright, Ronald (2007): Eine kurze Geschichte des Fortschritts, Reinbek bei Hamburg, Rowohlt.
- Ziche, Paul (2001): Zwischen Fortschrittsglauben und Verzweiflung an der Moderne. Ambivalenzen der Wissenschaftswahrnehmung um 1900, in: Buchholz, Kai et al. (Hrsg.): Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900, Darmstadt, Häusser, S. 75-78.
- Zweig, Stefan (2003): Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers. 34. Auflage, Frankfurt a. M., S. Fischer.